

wichtigstes Element ist der unter dem Namen «Tiroler Landesordnung» bekannte Verfassungsentwurf von 1526; dazu kommen einige wenige Briefe von Gaismairs Hand sowie eine kleine Anzahl indirekt überlieferter mündlicher Äußerungen. Klaassen zeigt, daß die «Landesordnung» generell sehr viel enger an der Heiligen Schrift orientiert war als dies bisher gesehen wurde. Die genaue Interpretation des Textes erweist Gaismair als eifrigen Leser der Bibel, und zwar vor allem des Alten Testaments. Zahlreiche Stellen vermögen dies überzeugend zu belegen. Im Artikel 13, der die Errichtung einer theologischen Hochschule in Brixen verlangt, erkennt Klaassen die bewußte Bezugnahme auf das Vorbild der Zürcher «Prophezei». Der Einfluß Zwinglis wird überall dort hervorgehoben, wo Gaismair die enge Verbindung von weltlicher und geistlicher Autorität in der neu zu schaffenden Republik Tirol erwähnt. Gaismairs Gedanken über die Erneuerung der christlichen Gesellschaft werden aber keineswegs auf die intendierte Nachahmung Zwinglis reduziert. Klaassens Grundthese ist vielmehr die der sehr weitgehenden Eigenständigkeit des Tiroler «Reformators». Die Unterschiede zu den Ideen Zwinglis, aber auch zu denjenigen der Täufer werden nachdrücklich hervorgehoben. Ganz besonders in den Artikeln über die wirtschaftspolitische Neuordnung erscheint Gaismair tatsächlich als ein seiner Zeit weit vauseilender und höchst origineller Denker. Seine leidenschaftliche Befürwortung von Gerechtigkeit und Gleichheit erweckt Assoziationen mit gewissen Forderungen der englischen Radikalen des 17. Jahrhunderts. Klaassen geht hierauf nicht näher ein, aber eine in dieser Richtung vorstoßende vergleichende Betrachtung dürfte sich möglicherweise doch als lohnend erweisen. Im Schlußwort wird noch einmal die Einzigartigkeit der geistigen Leistung Gaismairs hervorgehoben, und man gibt gerne zu, daß der Tiroler Bauernführer sich keiner religiösen oder politischen Strömung seiner Zeit zuordnen läßt.

Der Darstellung folgen zwei Appendices. Der erste enthält alle einschlägigen Quellentexte zur Biographie Gaismairs in englischer Übersetzung, der zweite bringt eine kurze, aber sehr informative Übersicht über die Geschichte der Gaismair-Forschung. Die unbestreitbaren Verdienste der Arbeit Maceks werden durch Klaassen voll anerkannt. Daß die neue Untersuchung die ältere ergänzt und das Geschichtsbild in willkommener Weise vertieft, ist jedoch nicht zu bezweifeln. Die Studie Klaassens überzeugt trotz ihres geringen Umfanges als gewichtiger Beitrag sowohl zur Sozialgeschichte als auch zur politischen Ideengeschichte des frühen 16. Jahrhunderts. Das einzige, was man ihr wünschen möchte, wäre eine etwas elegantere und von störenden Germanismen freie sprachliche Gestaltung.

*Hans R. Guggisberg, Basel*

*Heinrich Lutz, Reformation und Gegenreformation, München, Oldenbourg, 1979 (Grundriß der Geschichte 10), XII und 247 S., geb., Fr. 43.—, br., Fr. 28.—.*

Jeder der insgesamt achtzehn Bände dieser Reihe ist in drei Teile gegliedert: die Darstellung der Epoche, die Einführung in die Grundprobleme und Tendenzen der Forschung sowie ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis. Vor allem die Absicht, dem Leser nicht nur ein abgeschlossenes Bild vorzulegen, sondern ihn in offene Fragen einzuführen und damit zum Weiterstudium anzuregen, ist außerordentlich erfreulich und im Bereich der deutschen allgemein verständlichen Geschichtsschreibung – nicht in der französischen; man denke an die vorbildliche «Nouvelle Clio!» – eher ein Novum.

Die Darstellung führt nach einleitenden Bemerkungen zu den wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kulturellen und religiösen Voraussetzungen der Epoche von

den Anfängen der Reformation bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Lutz beschränkt sich dabei den Intentionen der Reihe entsprechend im wesentlichen auf die europäische Geschichte, geht aber immerhin in einem Exkurs auf den beginnenden Kolonialismus ein. Das erste Kapitel über die Reformation ist überschrieben mit «Die Anfänge der reformatorischen Bewegung: Martin Luther, Huldrych Zwingli und ihr Echo»; Zwingli figuriert für einmal also nicht unter «Ferner liefern». Die geschichtliche Wirkung Zwinglis wird angedeutet: «Nicht eine obrigkeitlich regulierte Landeskirche, sondern eine synodale Kirchenverfassung gemäß der Selbstverwaltung der Städte ist das Ergebnis der zwinglianischen Reformation ... Weit über Zwingli und die Eidgenossenschaft hinaus zeichnen sich hier Perspektiven der westeuropäischen Reformation ab, deren politisch-soziale Dynamik innerhalb des Reiches nie ganz zur Entfaltung kommen wird» (S. 28). Im Kapitel über Calvin (S. 66ff.) wird an diese Feststellung angeknüpft. Der Verlauf der Reformation in der Eidgenossenschaft wird dagegen nicht behandelt. Der Abendmahlsstreit zwischen Zwingli und Luther wird als Tatsache erwähnt (S. 38f.), doch müßte in einem auch an «Anfänger» gerichteten Buch wenigstens in einem Satz gesagt werden, worüber die beiden sich stritten. Allzu summarisch selbst in diesem Rahmen ist die Darstellung der Täuferbewegung geraten (S. 39).

Es wäre indessen völlig verfehlt, ein solches Werk allein aus der «zwinglianischen Optik» zu beurteilen. Vielmehr ist hervorzuheben, daß es Lutz gelingt, die Epoche auf etwas über hundert Seiten übersichtlich, verständlich und eindrücklich darzustellen. Am besten geraten sind dem Verfasser der «Christianitas afflicta» – ohne das übrige abwerten zu wollen – wohl die Kapitel über Karl V. Aber auch West-, Nord- und Osteuropa (Rußland eingeschlossen) sowie Spanien finden ihren Platz; ausgespart bleibt dagegen der osmanische Bereich, abgesehen natürlich von der Türkengefahr. Im zweiten Teil des Buches geht Lutz auf achtzehn «Grundprobleme» ein, etwa die Periodisierungsfrage, «Interpretationsmodelle der Reformation», «Stadt und Reformation», «Calvinismus, Frühkapitalismus und (Demokratie)», «Toleranz und Religionsfreiheit», aber auch «Erforschung des Mikrokosmos: Geschichte der Familie». Der Rahmen ist also weit gesteckt. Im Zentrum, jedoch keineswegs ausschließlich, stehen die Fragen nach der universalgeschichtlichen, langfristigen Bedeutung der Epoche. Es gelingt Lutz jeweils, unter Verweis auf die klassische wie auf die neueste Literatur, den Leser knapp und klar in Problemstellung, Historiographie und aktuellen Forschungsstand einzuführen.

Das Quellen- und Literaturverzeichnis umfaßt 675 Titel, die übersichtlich einerseits nach Sachgebieten, andererseits nach Ländern gegliedert sind. Wenn auch in diesem Rahmen irgendeine Art von Vollständigkeit niemals angestrebt werden kann, so könnte es doch nichts schaden, im Rahmen einer Neuauflage im Bereich der Quellen auf die «Eidgenössischen Abschiede» hinzuweisen und unter die angeführte Literatur eine Zwingli-Biographie, etwa jene von Martin Haas, aufzunehmen; dazu käme nun wohl auch Lochers neuestes Werk über die «Zwinglianische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte». Daß sich in die fünf angegebenen Titel zur Schweizer Geschichte gleich zwei Druckfehler eingeschlichen haben, ist für das sonst sorgfältig redigierte Werk nicht typisch. Für die Niederlande wäre das Buch von Parker, «The Dutch Revolt» (englisch 1977, deutsch 1979) nachzutragen. Diese einzelnen Bemerkungen sollen nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Leser mit dieser Quellen- und Literaturübersicht wie auch mit dem abschließenden Sach-, Orts- und Personenregister ein sehr hilfreiches Instrument in die Hand bekommt. Verfasser und Verlag gebührt der Dank all jener, denen die Verbreitung historischer Erkenntnis ein Anliegen ist.

*Helmut Meyer, Zürich*